II.

Theater.

I.

Ueber des Hrn. v. Kotzebue neuestes Zauberstück.

Leipzig, den 3. August 1799.

Seit diese Stadt die Schauspielertalente Ifflands wieder entbehren muß, zeigten sich zwar auf hiesiger Bühne sowohl einige vortreffliche Stücke, als auch zwey überaus schätzbare Gäste, Hr. Koch und dessen Tochter Betty; dennoch aber schien mir das Schauspielhaus gestern zum erstenmale wieder so voll, als es war, da Ifflands Genius noch hier Geist und Herzen ergriff. Ein neues Stück des Hrn. von Kotzebue gab Veranlassung dazu: die kluge Frau im Walde, oder der stumme Ritter, ein Zauberspiel.

Seit England, Frankreich, Holland und Dänemark einigen Kunstwerken dieses Schriftstellers eine enthusiastische Aufnahme wiederfahren ließen, scheinen die allzuherben Kritiken, die vor kurzem jedes seiner Produkte gleich bösen Genien umflatterten, nur noch in zwey Berlinische Journale verwiesen. Allein das obengenannte neue Stück könnte deren leicht von allen Seiten wieder hervorlocken, und wenn ich nicht dem herbe zwey Sylben mehr beygefügt hätte, so würde ich sagen: mit Recht.

Hr. von Kotzebue nennt sein Werk ein Zauberspiel und versieht dadurch die Bühne mit einem neuen Genre.

Zwar weiß jedermann, daß schon zuvor manche Oper das Theater mit Zauberstreichen ausfüllte, doch Vieles von dem, was in die weiten, ungewissen Gränzen der Oper zu bringen ist, möchten die genau bestimmten, engen Schranken des Schauspiels nicht fassen. Aber, wirft man mir ein, „sie nannten ja selbst das Kotzebuische Produkt von einem neuen Genre!" Ja wohl; doch desto schlimmer! — Das Stück kann schon manche Vorgänger gehabt haben; ich selbst erinnere mich an eins, welches unter dem Titel: Zeim, König der Schutzgeister, ich weiß nicht mehr wo, aufgeführt wurde; allein ich zweifle, daß der Verfasser es Zauberspiel genannt habe. Und hätte er's, so war das Publikum, als er sein Stück schrieb, entweder weniger Gespensterliebend als jetzt, oder es verhinderte seine Unbedeutenheit die bösen Folgen; kurz die Mode bemächtigte sich damals der neu hervorflimmernden Erscheinung nicht. Bricht aber der Herr von Kotzebue die Bahn, so kann es etwas anders seyn. Ein Liebling des Publikums verleitet die, welche es gern werden möchten, so leicht, in seine Fußtapfen zu treten, daß er sich vor andern hüten sollte, einen nicht ganz musterhaften Pfad zu wählen. Der Schwarm von Familiengemälden, der aus allen Ecken auf uns einfällt, kann Herrn v. K. die beste Warnung liefern. Nicht als ob das Genie um der Nachahmer willen die neuen Bahnen vermeiden sollte! Wer möchte wohl Göthe's Werther lieber entbehren, als dessen zahlreiche Nachahmungen erdulden; wer Schillern es verantworten lassen, daß Herr K. P. Z. den guten Willen hatte, seinen Geisterseher fortzusetzen? Allein das gegebene Beyspiel muß gut seyn, und der falsche Weg, auf den alles bey übler Anwendung führen kann, darf nicht schon mit ihm selbst anfangen, wie es bey dem Zauberspiele des Herrn v. K. der Fall ist.

In

In der Tochter des berühmten Agrippa von Nettesheim, Zauberin Velleda, sehen wir die Heldin des Stücks, eine Schwärmerin, die gegen den Verdacht der eigentlichen Zauberey protestirt, während sie allerley Kunstücke macht, deren wenige einer natürlichen Auflösung fähig seyn möchten. Eine unglückliche Liebe quält sie, und da ihr Charakter so gezeichnet ist, daß man bey all' ihrer Selbstüberwindung doch die Kraft vermißt, welche den nagenden Wurm ihres Herzens tödten könnte, so empört der Schluß dieses Schauspiels allgemein. Man sieht der schuldlosen und blos für das Gute wirkenden Velleda Unterliegen ihrer gewaltigen, unbefriedigten Liebe voraus; und doch war sie die einzige Person im ganzen Stück, an der man ein lebhaftes Interesse nahm! Der stumme Ritter spielt, wie man denken kann, eine traurige Rolle, deren Leeres Herr v. K. in dem Auftritte, wo er am thätigsten ist, durch einen Haufen Zauberstreiche nur schlecht verbirgt. Wen soll man aber wohl bedauern? die Prinzessin, deren Uebermuth das Gelübde einer dreyjährigen Stummheit auflegte, oder den Ritter, welcher es übernahm? Söhnte uns indeß auch die Verzweiflung der erstern einigermaßen mit ihr aus, so kann doch, selbst mit Hülfe aller Galanterie des Zeitalters, die Absurdität des Ritters niemals entschuldigt werden. Den widrigsten Eindruck aber im ganzen Stücke bringt wohl das hervor, daß während einer überaus tragischen Szene zwischen der Prinzessin und Velleda, der Stallmeister über der Letztern Schlosse hoch in freyer Luft zappeln muß. Im ganzen Stücke greift übrigens nichts in einander, alles steht einzeln, und die ersten Akte möchte man wohl unerträglich langweilig nennen. Die letzten werden noch durch Getümmel und Maschienerie einigermaßen gehoben; doch sind dies Hebel, die ein Theaterstück höchstens bis zur Gallerie hin-

hinauftreiben können, von denen also die Kotzebuischen Talente nie Gebrauch machen sollten.

An der Execution des Stücks auf hiesiger Bühne läßt sich, meines Erachtens, sehr wenig aussetzen. Mad. Hartwig, als Velleda, that alles, was eine so vorzügliche Künstlerin für eine solche Rolle vermag; auch wird der stumme Ritter nicht auf jedem Theater sein Unbedeutendes so interessant zu machen wissen, wie es hier durch Herrn Opitz geschah. Mamsell Koch die ältere stellte die verzweifelnde Prinzessin Luitgard sehr gut dar, eben so die jüngere Mamsell Koch die lebhafte Adolphine, deren haltungsloser Charakter nicht ihr, sondern dem Verfasser zur Last fällt. Beyde Schwestern scheinen von Liebe für die wahre Kunst beseelt, und berechtigen den Freund des Theaters um so mehr zu angenehmen Hoffnungen, je mehr die Natur für ihre Bildung gethan hat, und sie selbst die auf der Bühne am wenigsten unbedeutende Geschicklichkeit des Anzugs verstehen. Auch diesmal war ihre Kleidung überaus prächtig, ohne daß dadurch der Grazie Abbruch geschah. An Velleda's Gewändern bewunderte man ebenfalls Reiz und Schönheit im höchsten Grade. Des trefflichen Bösenberg, einer der ersten Zierden der Franz Sekondaschen Gesellschaft, gedenke ich noch mit ein Paar Worten. Er stellte den Stallmeister, eine Kopie Sir John Fallstaffs, vor, und hatte das Original bis auf die dicke Figur nachgeahmt. Sein wahrhaft komisches Spiel gehörte dazu, um das Platte der Rolle vergessen zu machen.

An den zahlreichen lebendigen Dekorationen des Stücks, als da waren: Marschälle, Herolde, Rathsherren, Dokto-

ren

ren u. s. w. vermißte man den gehörigen Aufwand nicht; desto weniger Ursach war da mit den leblosen zufrieden zu seyn. Indes erwäge man was die Maschinen zu einem solchen Schauspiele kosten würden, wenn sie mehr als erträglich werden sollten. Direkteur und Schauspieler können sich über Mißbrauch von Seiten des Dichters beschweren; denn ausser daß der Stallmeister eine Weile in der Luft hängen und dabey einen Monolog halten muß, kommt am Ende auch noch ein Tanz mit Lichtern vor, wie man ihn wohl etwa von Seiltänzern, aber nicht von Schauspielern verlangen sollte.

Das Resultat aus dem Gesagten möchte wohl kürzlich dieses seyn: Hr. v. Kotzebue ist zu gut für solche Stücke; die Schauspieler sind es ebenfalls, und von dem Publikum ist es wohl auch zu hoffen. Wenigstens war die Stimme des hiesigen sehr getheilt. Gott behüte uns übrigens vor Nachahmern!

* * *

2.

Hannöverisches Theater.

Hannover, den 26. July 1799.

Nach einer Anzeige der Oberteutschen Zeitung, Num. 105, sollte man glauben, daß das hiesige Theater zu denjenigen gehörte, welche Hogarths unerreichbare Kunst lächerlich und verächtlich machte. Die einzige gute Wirkung, die vielleicht solche herumziehende Horden je hervorgebracht haben. Unsere Schauspielergesellschaft ist eben so wenig eine wandernde als die chursächsische in Dresden, und die Herzogl. Weimarische, obgleich beyde zu Zeiten andere Orte besuchen. Sie

hat einen Zuschuß vom Hofe, und den größten Theil des Jahres ihren Aufenthalt in unserer Residenz, und erhält nicht allein dadurch, sondern besonders durch ihre innere Würde den Rang neben den guten stehenden Bühnen Teutschlands. Die beyden Männer, die die Entreprise unsers Theaters, nach Endigung der Großmannischen, übernahmen: Hr. Advocat Reinecke und der churmaynzische Cammersänger, Hr. Ignaz Walter, ein bekannter beliebter Sänger und Compositeur, wissen Sittlichkeit und Talente zu schätzen, und haben Bescheidenheit und Verstand genug, guten Rath anzuhören und zu befolgen. Mit diesen Eigenschaften versehen, haben sie eine Gesellschaft, die zerrüttet und in Unordnung war, jetzt so verbessert, daß ihre Darstellungen nicht allein den Beyfall des Publikums im Ganzen, sondern auch die günstigste Beurtheilung des Kenners für sich haben. Die Schauspielkunst, die so viele Künste und Wissenschaften in sich vereinigt, ist eine so schwere Kunst und wird von den meisten so leicht behandelt, daß man sich wundern muß, wie man noch das sieht, was man sieht. Wir haben bey unsrer Bühne keine Ifflands und Schröders; aber dafür doch manchen, der uns Charaktere gut und wahr vor die Augen stellt; und daher entsteht ein Ganzes, welches einen gefälligern Eindruck macht, als wenn wir neben dem Vortrefflichen das Schlechte erblicken. Unter die Subjekte, die sich besonders auszeichnen, zähle ich und mit mir das ganze Publikum, Hr. und Mad. Reinhard, ein Paar Leute, die in den größten Städten unsers Vaterlandes, als z. B. Hamburg und Frankfurt am Mayn, den lauten Wunsch ihrer Gegenwart, als das beste Zeugniß ihrer Kunsttalente und sittlich guten Aufführung, zurückließen. Zu diesen könnte ich noch die Herren Lell, Gehlhaar, Göhring, Schwarz, Mad. und Dem. Bißler,

ler, und mehrere die gleichfalls beym Publikum beliebt sind, hinzufügen. Kurz, wenn die Direktion nicht nachläßt, Talent und Verdienst zu ehren, die eingeführte Ordnung zu erhalten, und auf die moralische Aufführung der Mitglieder ein wachsames Auge zu haben; wenn die Gesellschaft in Erfüllung ihrer Pflichten sich selbst achtet und in der Kunst ihren Lohn findet; wenn endlich das Publikum nicht mehr verlangt, als wozu es bey einer so schweren Kunst berechtigt ist, wenn es, unpartheiisch, das Gute gut, das Schlechte schlecht findet, dann wird auch bey uns das Schauspielwesen immer höher steigen und den Standpunkt erreichen, von wo aus es auf Moralität und Geschmack den unverkennbarsten Einfluß hat, mithin die größte Aufmerksamkeit des Staaats verdient.

* * *

3.

Theaternachricht aus Mayland.

Mayland, den 24. July 1799.

Unser neuerrichtetes sogenanntes patriotisches Theater, dem die Franzosen eine Kirche eingeräumt hatten, wird dermalen hart verfolgt. Einer meiner Bekannten, der Maler C*** wurde vorgestern, gleich nach seiner Zurückkunft von Rom, gefänglich eingezogen, vermuthlich weil er die innere Einrichtung dieses Theaters besorgt, und an Statt der Heiligenbilder, die berühmtesten dramatischen Dichter alter und neuer Zeiten darinn aufgestellt hatte; denn kein anderes Verbrechen kann ihm zur Last gelegt werden. So wechseln die Schaubühnen und ihre Heroen!